

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 17 (1965)
Heft: 12

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

VERZICHT AUF DIE WELTREVOLUTION ? V.

In der Sendung des Südwestfunks wurde die Auffassung vertreten, dass die ideologisch-politische Neuorientierung der westlichen kommunistischen Parteien über den Rahmen der Strategie und Taktik der "Volksfront" der Dreissiger Jahre hinausgehe. Damals sei die neue Generallinie von dem Paroxysmus des Stalin-Terrors begleitet gewesen, sie führte dann einige Beispiele für diese Auffassung an :

"Die französische, kommunistische Partei, nach aussen die am meisten stalin-mässige des Westens, in Wirklichkeit aber vielleicht die mildeste der ganzen Welt, stösst seit Jahren auf die Opposition ihrer kommunistischen Studentenorganisationen. Deren Vorstand repräsentiert ein buntes Durcheinander von Anhängern Chrustschew bis zu den Mao-Jüngern. Alle diese jungen Männer verbindet die Abneigung der in Frankreich herrschenden Clique, um Torrès. Gegenüber den Sozialisten erklärt die kommunistische Partei Frankreichs nun, dass sie den Gedanken an eine Einheitspartei als unbedingte Voraussetzung und Uebergang zum Sozialismus ablehne. Stalin habe diese aus den besondern Umständen der russischen Oktober Revolution abgeleitete Doktrin missbräuchlich verallgemeinert. Sicher ist ebenso bedeutsam wie diese ideologische Neu-Orientierung eine veränderte Einstellung zur inneren Parteistruktur. Die Wiederherstellung der französischen Demokratie, das Ziel der französischen Kommunisten nach dem Sturz des Gaullismus, soll glaubwürdiger gemacht werden. Obwohl das bisherige System der Parteistrafen einschließlich des Partei-Ausschlusses beibehalten wird, enthalten die neuen Statuten erstmals einen Katalog von Rechten der Mitglieder. Erstmals wird auch den Zellen der Partei ein gewisses Mitspracherecht zugebilligt. Eine beachtliche Neuerung stellt besonders der geheime Wahlzettel dar. Auf allen Ebenen der Partei bis hinauf zum Zentralcomité sollen alle internen Wahlen künftig geheim sein. Nur die Zusammensetzung des Politbüros darf dadurch nicht berührt werden. Während auf dem 17. Parteitag im Mai 1964 festgestellt wurde, dass unterschiedliche Wege zum Sozialismus führen könnten, erklärte das Zentralcomité am 9./10. Oktober 1964 nach dem Tode von Torrès, alle Parteien seien unabhängig und gleichberechtigt. Die kommunistische Partei werde in Zukunft ihre Politik in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der Partei und der Lage in Frankreich festlegen.

Die italienischen Kommunisten zeichnen sich seit geraumer Zeit durch eine stärkere, intellektuelle Unabhängigkeit und Regsamkeit aus. Nach dem 22. Kongress der russischen, kommunistischen Partei war Togliatti, der bereits in den Zwanziger Jahren ein führender "Versöhnler" der Komintern gewesen war, von den jüngeren Führern in die Minderheit versetzt worden, die ein schnelleres Tempo der "Demokratisierung" verlangten. Heute gewinnt die Idee der Pluralität der Partei im Sozialismus an Boden. Das bestätigte Togliatti, indem er sagte, dass er an die Existenzmöglichkeit mehrerer, sogar nicht-sozialistischer Parteien in einem sozialistischen Staat glaube, und dass dies durchaus den in verschiedenen Ländern unterschiedlichen Formen der Diktatur des Proletariates entsprechen könne. Nach seinen Eindrücken über das dezentralisierte System der betrieblichen Arbeiter-Selbstverwaltungen in Jugoslawien befragt, betonte er : "Wenn in Italien die Arbeiterklasse einmal an die Macht kommen sollte, werden die demokratischen Elemente noch stärker zur Geltung kommen als in Jugoslawien. Die Garantie sah er in der demokratischen Tradition der wirtschaftlich höher entwickelten Länder. In seinem gegen den Widerstand des Kremls veröffentlichten, politischen Testament meint Togliatti: "Die Annahme allgemeiner, starrer Formeln könnte ein Hindernis sein. Meine Meinung ist, dass auf der gegenwärtigen, historischen Entwicklung und ihrer allgemeinen Perspektiven in der ganzen Welt die Form und die konkreten Bedingungen des Vormarsches und des Sieges des Sozialismus heute und in der nahen Zukunft sehr verschieden von denen sein werden, wie sie in der Vergangenheit waren. Zur gleichen Zeit sind die Verschiedenheiten von einem Land zum andern gross. Deshalb muss jede Partei verstehen, in autonomer Weise zu handeln."

Zum ersten Mal in der Geschichte des Kommunismus haben einzelne kommunistische Parteien die Art und Weise, in der Chrustschew abgesetzt wurde, offen und energisch kritisiert. Nicht nur die italienischen Kommunisten äusserten Bedenken, sondern nach einigen Zögern auch die französische Partei und sogar die ostdeutsche SED. Darüber hinaus protestierten aber auch die Jugoslawen, die Ungarn, die Tschechoslowaken, vor allem aber auch kleinere Parteien, wie die der Schweiz, Oesterreichs, Englands, Dänemarks, Norwegens und Schwedens. Es gibt sicher gute Gründe dafür, dass die ideologische Auflöserung des Kommunismus in den kleineren, neutralen Staaten mit alten, demokratischen Traditionen besonders weit geht. In Oesterreich setzt sich der Schriftsteller Ernst Fischer, Mitglied des Zentralcomités der KPOE., für Kafka ein und bekämpft den ideologischen Dogmatismus der SED. In der Schweiz betont der Chefideologe der kommunistischen PDA, Dr. Konrad Farner, in einem Interview, der heutige Marxismus

könne in Bezug auf den Menschen im Vergleich zum Existenzialismus und zur modernen, christlichen Theologie schwache oder nur schlechte Antworten geben. "Dass Lenin die marxistische Anthropologie nicht entwickelt hat, ist begreiflich. Er widmete sich der Politik und der Ökonomie. Jetzt steht plötzlich der Mensch im Vordergrund als solcher, und es wird die Tatsache anerkannt, dass man ihn innerhalb von 40 Jahren gar nicht oder nur wenig geändert hat. Die Kirchen sind überfüllt, man muss Leute erschiessen wegen Korruption, der Antisemitismus grasiert. Die Russen sind überheblich, Atavismen bestehen. Schliesslich können die Russen den Begriff "Personenkult" nicht definieren. Das ist für mich ein lächerlicher, unwissenschaftlicher Begriff. Was steckt dahinter ? Warum ist Personenkult wirklich gewesen ? Jetzt haben wir eine grosse Diskussion im Marxismus. Die Franzosen, die Tschechen und die Polen werfen den Russen vor, sie hätten keine oder nur eine schwache Anthropologie. Ich bin überzeugt, dass wir im Westen noch mehr vom chinesischen Denken und von Konfuzius lernen müssen, wenn wir den Hohlräum ausfüllen wollen, der durch das Verschwinden des quantitativen Christentums entsteht. Der Marxismus wird diesen Hohlräum nicht allein ausfüllen können. Für mich ist auch die Religion ein Teil der Entfremdung. Aber ob diese Entfremdung innerhalb von 100 Jahren beseitigt werden kann, das bestreite ich. Das ist ein unendlicher Prozess. Entfremdung ist uralt. Vielleicht beginnt sie mit dem Privat-eigentum, aber das wissen wir nicht. Für mich besteht heute folgendes Phänomen: der Mensch sieht sich erstmals der Existenz jener Frage gegenüber, sie wird durch die atomare Entwicklung gestellt. Wenn der Kommunismus annimmt, die Welt würde einst kommunistisch, so tut er es in dem Sinne, wie ein Katholik hofft, die Welt werde einst katholisch, und wie ein Christ hofft, die Welt werde einst christlich. Es handelt sich um keine materiellen Erfahrungen. Wir müssen den Leuten immer wieder sagen : der Marxismus besitzt nicht das Monopol auf den Kommunismus. Dereinst wird sich eine neue Gesellschaftsordnung herausbilden, in der nur das Gemeineigentum im Vordergrund steht. Das ist für mich die höchste Wahrscheinlichkeit. Es kann sein, dass dieser Kommunismus geistige Impulse erhält, die nicht-marxistisch sind."

Besonders weit ist die Entwicklung in Schweden fortgeschritten. Der 1944 neu gewählte Vorsitzende Hermanson erklärte : "Wir wünschen eine moderne schwedische, sozialistische Partei. Unsere Solidarität mit all denen, welche für die Sache des Sozialismus kämpfen, bedeutet nicht, dass wir kritiklos alles übernehmen, was in den "Volksdemokratien" geschieht. Wir behalten die Freiheit und das Recht zur Kritik vor."

Was sind nun die wichtigsten Beweggründe für die Neu-Orientierung dieser Parteien ? Die schlechten Erfahrungen, welche die Kommunisten vor und nach 1945 mit der Strategie der Gewalt nach dem Vorbild der bolschewistischen Revolution machen mussten, mussten die Vorbehalte gegen eine solche Politik verstärken. Denn wo ist es dem Kommunismus überhaupt gelungen, mittels eines gewaltsmässigen Umsturzes an die Macht zu gelangen ? Etwas in Asien ? Vielleicht. Aber dort operierten die kommunistischen Parteien in einer ausgesprochen vor-industriellen Gesellschaft und entsprechendem Kultur-Milieu. In Cuba ? Auch dieser Staat war alles andere als eine Industrie-Demokratie. Zudem hatten die verschiedenen kommunistischen Parteien nichts unternommen, um der Revolution zum Erfolg zu verhelfen. Diese war das Werk des Individualisten Fidel Castro und seiner kleinen, intellektuellen Freischar (die aber doch wohl Kommunisten waren)."

Wie sah es aber 1944 in Europa aus ? Auch hier unterschied sich die damalige Situation grundlegend von der heutigen. In Osteuropa herrschte archaische Sozialordnung. Zudem war diese von Hitler zerstört worden. So war ein gesellschaftliches und politisches Vacuum entstanden. Und selbst hier waren die Kommunisten im Kampf um die Macht ausgewichen, oder wären in ihm unterlegen, wenn diese Gebiete nicht in die Interessensphäre Moskaus einbezogen und von der Sowjetarmee besetzt worden wären. Abgesehen von Jugoslawien und Rumänien erlebten diese Länder nicht so sehr eine echte Revolution der kommunistischen Partei aus eigener Kraft, als vielmehr eine sehr verdeckte Annexion durch die Sowjetmacht. Und Oesterreich und Finnland deuteten bereits an, wie gering die Chancen des Kommunismus überall dort waren, wo sie sich nicht auf die Bajonette der Roten Armee stützen konnten.

(Schluss folgt)

VOM PROTESTANTISMUS IN DER GEGENWART (Schluss)

Die Reformation vertritt das Ideal eines mündigen Christentums, eines ganz persönlichen Glaubens in Freiheit des Gewissens und Verantwortung vor Gott. Der heutige Mensch neigt zum Typus des Funktionärs, der seine Verantwortung gerne an übergeordnete Instanzen abgibt. Er ist auch im Religiösen leicht geneigt, seine Verantwortung abzutreten und zu tun, was ihm befohlen wird. Er sucht auch in der Religion Sicherung, und bevorzugt Institutionen, die ihm eine solche versprechen.

Um diesen Preis scheut er sich auch nicht, Dogmen in Kauf zu nehmen, die seinem wissenschaftlichen Wahrheitsbewusstsein völlig widersprechen. Die religiöse Schizophrenie ist heute keine Seltenheit.

Zum Protestantismus gehört von seinem Ursprung her eine kritische, wissenschaftliche Haltung. Sie ist ihm durch seine Normierung am biblischen Wort gegeben, das Studium und klare Erkenntnisse gebieterisch fordert. Der heutige Mensch bevorzugt aber im Religiösen das Unbewusste, das Andeutungsweise, auch das Bildhafte. Das protestantische Persönlichkeitsideal hat es nicht leicht, sich im allgemeinen Sozialisierungsprozess der Gegenwart durchzusetzen. Aber gerade angesichts dieser entgegenstehenden Zeit-Tendenzen muss der Protestantismus seine Aufgabe doppelt ernst nehmen. Man könnte ja unschwer auch eine Gegenrechnung aufstellen. Der heutige Mensch leidet auch unter den Zeit-Tendenzen und sucht nach einer Ablenkung. Hier könnte ihm ein gegenwartsnaher Protestantismus wohl weiterhelfen. Er muss sich dabei vor einem doppelten Fluchtversuch hüten. Er kann weder zum Altprotestantismus noch zum Katholizismus zurück. Nur ein freilich gewandelter Neu-Protestantismus hat Aussicht, die Aufgabe der Gegenwart und Zukunft in innerer Wahrhaftigkeit und Verständnisbereitschaft anzupacken. Dabei zeichnen sich folgende Richtlinien ab :

1. Der Protestantismus muss die Krise der Moderne ernst nehmen. Eine blosse Wiederaufnahme des früheren Neu-Protestantismus wäre ebenso ungenügend wie eine Restauration des Alt-Protestantismus. Das schlechte Erbe der Aufklärung, das in einem seichten Optimismus und vordergründigen Rationalismus besteht, können wir nicht weiterführen. Wir wissen heute ums Sinnwidrige, Rätselhafte und Überschaubare von Welt und Mensch. Die Wirklichkeit des Bösen ist in ihrer ganzen Furchtbarkeit offenkundig geworden. Wir können von Gott nicht reden ohne uns seiner Verborgenheit zu erinnern. Die Predigt von seiner Liebe darf nicht zur Phrase werden. Wir können auch vom Menschen nicht reden ohne das Wissen um archetypische Tiefenschichten. Die christliche Aussage wird sich um die Wiedergewinnung ewig gültiger Bilder bemühen müssen, um dem Leerlauf fortschreitender religiöser Abstraktion Einhalt zu gebieten.

2. Der Protestantismus muss aber ebenso das gute Erbe der Aufklärung weiterführen. Es besteht in der kritischen Haltung und dem Willen zum mündigen Christsein, in der Forderung der Toleranz, in dem Streben nach einer ehrlichen Auseinandersetzung zwischen christlicher Wahrheit und wissenschaftlicher Erkenntnis. Die kirchliche Lehre hat ihre formelle Ausprägung in einer Zeit erhalten, die von der modernen Naturwissenschaft noch keine Ahnung haben konnte. Wir schleppen diese Formeln weiter, obwohl wir ehrlicherweise ihren ursprünglichen Sinn längst nicht mehr mit ihnen verbinden können. Sie sind zu einem kirchlichen Tabu geworden, das man weithin nicht anzutasten wagt. Die Theologie hilft sich meist mit Umdeutungen, ohne im Allgemeinen ihr Geheimwissen den Gemeinden offen kund zu tun. So entsteht eine fatale, doppelte Buchführung, die das Sensorium für intellektuelle Redlichkeit abstumpfen und die Glaubwürdigkeit unserer Verkündung fraglich machen muss.

Dasselbe gilt für unsere Stellung zur Historie. Die Kirche sollte endlich unzweideutig Konsequenzen aus den Ergebnissen einer historisch-kritischen Exegese ziehen, die nun seit über 200 Jahren von der Theologie getrieben wird. Es gibt heute kaum mehr Theologen, die sich zu der orthodoxen Theorie von der Verbalinspiration, von einer wörtlichen Einigung der Bibel, bekennen. Sie ist längst in ihrer wissenschaftlichen Unhaltbarkeit und ihrer religiösen Fragwürdigkeit erkannt. Bezwifelt man aber irgendwo die Unfehlbarkeit des Wortlautes der Bibel, so kann man einen Sturm der Entrüstung erleben. Die Kirche hat scharenweise die modernen Gebildeten abziehen lassen, wagt es aber nur selten, so genannten Altgläubigen ein offenes Wort über ihre Rückständigkeit zu sagen. Lieber verliert man weiterhin junge, aufgeschlossene Menschen, die bei einer solchen Unerhörlichkeit nicht mitmachen können. Die historisch-kritische Exegese verlangt freilich von der Kirche eine Revision ihrer dogmatischen Überlieferung. Man kann sie nicht wissenschaftlich bejahen, und gleichzeitig theologisch am alten Dogma festhalten wollen. Das sei auch gegen die auf ihre Weise imponierende, kirchliche Dogmatik von Karl Barth gesagt. Man kann sich dem Dilemma auch nicht durch existenzielle Interpretation entziehen. Die Frage nach der christlichen Wahrheit ist durch die historische - kritische Arbeit auf eine völlig neue Ebene gestellt. Ein dogmatisches Christentum alter Prägung ist heute ehrlicherweise nicht mehr möglich. Das Dogma versteht sich als absolute, unfehlbare Wahrheit. So wird es heute noch im Katholizismus definiert. Demgegenüber kann es sich für uns bei allen Lehraussagen nur um ein Bemühen um die letzte Wahrheit handeln. Ehrfurcht vor dem Geheimnis und demütige Selbstbeschränkung müssen die Kennzeichen wahrhafter Theologie werden, im Gegensatz zu dem vielfach geforderten sacrificium intellectus, dem Opfer der eigenen Einsicht.

Aus dieser Ehrfurcht vor dem Geheimnis erwächst die wahre Toleranz. Die bestehenden Konfessionen können sich nicht als letzt- und endgültige Ausprägung des Christentums verstehen. Sie sind nicht das Ziel, sondern bestenfalls auf dem Weg. Sie sind um so christlicher, je mehr in ihnen eine überkonfessionelle Tendenz lebendig ist. Die biblische Forschung hat gezeigt, dass aus dem Neuen Testament sich nicht das alleinige Recht einer Konfession, sondern gerade die Vielfalt der Konfessionen begründen lässt. Diese Erkenntnis schliesst die Treue zur eigenen Konfession nicht aus, sondern ein. Nicht die Konversion von einer Konfession zur andern, sondern die Konversion der

Konfessionen erscheint heute als das Gebot der Stunde.

3. Der Kirchenkampf in Deutschland hat Vielen ein hohes Erlebnis von Kirche gebracht. Das soll nicht vergessen werden. Aber es besteht heute die Gefahr einer falschen Verkirchlichung des Protestantismus, die ihn seiner Aufgabe einer echten Welthaftigkeit entzieht. Die Reformation war in ihrem Ansatz mehr als eine innerkirchliche Erneuerungsbewegung. Sie begründete ein neues Verständnis von Gott, Mensch und Welt. Hier gelangte ein neues Verständnis des Geistes zum Durchbruch. Aber dieser Ansatz wurde nicht durchgeholt. Was geschichtlich entstand, war eine neue Konfession. Der Neu-Protestantismus hat sich auf die grösste, welthafte Aufgabe der Reformation wieder besonnen. Protestantische Haltung ist mehr als eine bestimmte Form von Kirchlichkeit. Sie ist eine Grundeinstellung menschlichen Geistes. Sie ist der Wille zum mündigen Christentum. Der Protestantismus der Gegenwart muss die Haltung zurückgewinnen; andernfalls wird er zu einer kümmerlichen Doublette des Katholizismus. Es gibt heute evangelische Christen und Theologen, die vom katholischen Denken nur durch konfessionelle Spezialitäten geschieden sind. Sie hoffen, die evangelische Kirche durch eine klein-katholische Lösung zu erneuern. Diesem Versuch muss energisch widerstanden werden. Die weltgeschichtliche Leistung des Protestantismus liegt nicht in einer abstrakten Kirchlichkeit, sondern in einer spezifischen Geistigkeit, die über die kirchlichen Grenzen hinausreicht. Die Parole muss lauten: "Die Reformation geht weiter".

4. Die allgemeine Veränderung unserer Gesellschaftsstruktur stellt die christliche Ethik vor sehr grosse Probleme. Die Reformatoren lebten in einem corpus Christianum, einer christlichen Gemeinschaft patriarchalischer Prägung. In diesem Rahmen entwickelten sie ihre neue Sittlichkeit. Dieser Rahmen ist heute nicht mehr vorhanden. Daraus ergeben sich Fragen über Fragen. Kann man das Staatstethos heute noch mit Römer 13 begründen? Kann man noch von einer Obrigkeit als Dienerin Gottes reden? Kann man im Ernst behaupten, alle Obrigkeit sei von Gott verordnet? Wäre es nicht an der Zeit, Römer 13 zu entmythologisieren?

Prof. von Loewenich wandte sich dann Fragen der Organisation der Gesellschaft zu, die bekanntlich auch von den Reformatoren nur in der ständischen Organisation aufgefasst werden konnte, aber heute überholt sein dürfte. Die Sendung war ein wichtiger Beitrag zu einer fruchtbaren Diskussion im Sinne der Bemühung um immerwährende Reformation, um fortschreitende Vertiefung und Klärung.

Von Frau zu Frau

"ABGEFERTIGT"

EB. Radio, Fernsehen und Presse wiesen hin auf die "Kantine ohne eigene Küche", die Gegenstand einer Ausstellung in Zürich war. Dabei wurde der schöne Titel: "Hundert Menschen in einer Viertelstunde abgefertigt" kreiert. Eigentlich ist es beinahe noch schlimmer, diese hundert Menschen müssen sich in der Viertelstunde sogar selber abfertigen. Sie sind ihr eigener Automat. Schrittelein um Schrittelein beladen sie ihr Tablett, das auf dem Fliessband weiter rollt, ihnen von der Nase weg, wenn sie sich nicht an das diktierte Tempo halten.

Der Inbegriff einer geruhsamen Mahlzeit inmitten eines anstrengenden Tageswerks ist für mich der Znini auf dem Feld. Gewiss man arbeitet, das Wetter zwingt einen vielleicht sogar zur Hast. Aber es kommt der freundliche Hausgeist, bringt währschaffte Kost und Tranksame, man lagert sich unter einen Baum und labt sich. Man ist eine kurze Weile nur ein sich ausruhender, sich erhölernder Mensch. Und man geniesst diese kurze Weile. Man wird nicht "abgefertigt" wie ein lebloses Paket oder gar verscheucht wie eine lästige Fliege.

Ich mag schon jene Restaurants nicht, in denen die Menschen beinahe Schlange stehen, um den Platz, den man selbst innehat, möglichst rasch zu erobern. Habe ich im 20. Jahrhundert nicht mehr das Recht, geruhsam meine Mahlzeit zu geniessen? Muss ich auch mein Essen in aller Hast hinunterwürgen? Noch schlimmer aber ist für mich Individualistin die Abfertigung, das Geschoben-werden, das Dirigiert-werden. Es scheint mir so unmenschlich, so sehr eingespannt in die anonyme Masse, und ich finde es irgendwie niederschmetternd, dass eine solche Rationalisierung nötig ist.

Stellen wir uns wohl zur durchgehenden Arbeitszeit falsch ein? Meinen wir unbedingt, wir müssten am Mittag eine volle, gekochte Mahlzeit zu uns nehmen? Ist es die mangelnde Bereitschaft zur Umstellung, die diese Rationalisierung bedingt? Ich weiss es nicht. Ich weiss nur, dass ich seinerzeit die Mittagspause in London genossen habe. Man nahm ein Sandwich oder zwei, ein paar Früchte und vielleicht, wenn's hoch kam, noch etwa ein Guetzel mit. Bei schönem Wetter fand man irgend ein Plätzchen an der Sonne, um diese persönliche Zwischenverpflegung in Musse zu vertilgen. Bei schlechtem Wetter liess man sich im Club noch eine Tasse Tee einschenken und blätterte dazu in einer Zeitschrift oder plauderte mit Kameraden. Es braucht ja kein Club zu sein, auch firmaeigener Raum täte den gleichen Zweck. Aber es ging über die Massen gut ohne all diese schreckliche Rationalisierung. Noch heute würde ich mich lieber mit einem Cervelat und einem Bürli oder mit einem